



Abend =

Zeitung.

69.

Donnerstag, am 21. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

An Georges Sand.

1.

Du bist erhöht und in den Staub getreten,
Gekrönt mit Ruhm, gezeichnet mit Verhöhnung;
Für Tausende und Dich ist nie Versöhnung
Und Dir zu nahen, würden sie erröthen.

Ich nahe Dir — ich biete Dir die Rechte,
Ich liebe Dich und will es frei bekennen;
Nimm meine Hand zum Bund' — nicht soll uns trennen
Was ich an Dir verlöscht, vergessen möchte.

Wenn Du nicht bist wie wir und nicht ertragen
Und lächeln willst, es ist nicht Dein Verschulden;
Du kannst es nicht. — Drum kämpfst Du wo wir dulden
Und sprengst die Fesseln die wir still ertragen.

Wohl hast Du viel gefehlt in irrem Streben,
Hast manche Schranke frevelnd überschritten
Die heilig ist — allein auch viel gelitten
Und Deinem Schmerze kann ich viel vergeben.

2.

Doch Tene die Dich richten und verdammen,
Was wissen sie von Dir, von Deinem Geiste?
Schlug in ihr Herz, das öde, das vereiste,
Ein Funken je von Deines Herzens Flammen?

Durchreißt ihr Blick die Sonne die sie blendet?
Verstehen sie, der Armuth bleiche Hüter,
Den Reichen wohl, der stolz auf seine Güter,
In kühnem Uebermuth sie frei verschwendet?

Und hat ihr Herz aus Wunden je geblutet
Wie tückisch sie verhüllte Feinde schlagen?
Und ist ihr Herz in todesdunklen Tagen
Von namenlosen Thränen überflutet?

Gewiß — sie müssen, fest, in einem Bunde,
Abwehren Dich von ihrem kalten Leben,
Denn ihre Seele könnte ja erbeben
Von einem Liebeshauch aus Deinem Munde.

Thella.

Dante.

(Fortsetzung).

Wieder stieg der Jüngling mit dem goldenen Gelock
und den frischen Blüthenwangen, der Mai, vom Himmel
hernieder und wieder war Florenz, die Blühende festlich
zu seinem Empfang geschmückt. Neun Jahre waren
seitdem vergangen, aus dem Knaben Durante war ein
schöner Jüngling geworden, das kindliche Gesicht war ge-
bräunt, eine tiefere Gluth blühte aus seinen Augen und
Kinn und Mund umspielte des Bartes Flaum. Wie
freute er sich nach langer, langer Abwesenheit seine
Freunde wieder zu sehen, wie bebte er vor Wonne bei
dem Gedanken an Beatrice, die Herrliche, die er nun
zur stattlichen Jungfrau erblüht, begrüßen sollte: hatte
sie doch stets als Herrscherin in seiner Seele gethront und
war sie doch noch immer sein höchstes Ideal! Wie
wurde sein Herz so weit in dem Jubel des Festes, wie
trank er entzückt den würzigen Aether und wie schwang
sich seine Seele freudig mit den schmetternden Lerchen hin-

auf, wo die Sonne strahlte in goldner Pracht! — Das himmelblaue Barett mit den wogenden Straußensehern auf die schwarzen Locken gedrückt und den blauen Mantel über die Schulter geschlagen, durchwandelte er die geschmückten Straßen, die von fröhlichen Menschen wimmelten. — Siehe, da trat ihm eine Gruppe schöner scherzender Mädchen entgegen und unwillkürlich trat der Jüngling, die lieblichen Gestalten musternd, zur Seite. Wie der Morgenstern schöner leuchtet, als die übrigen Sterne, wie die Rose von Pästum unter andern Rosen, wie Titania im Kreise der Gespielen, so übertraf Eine an Schönheit und Anmuth die Uebrigen. Welche seidene Fülle der Locken, welche Augen „dem Licht an Himmels-höhen gleich,“ welcher Mund geschaffen zur süßen Sprache der Liebe, welche Wangen, angehaucht von Unschuld und holder Scham! Ein Blumenkranz schlang sich durch das glänzende Haar und ein Kleid von rosenrother Seide umwallte die schönen Glieder. War das nicht dieselbe Jungfrau, deren Reiz ihn als neunjährigen Knaben schon gefesselt? Ja, sie war's; des Herzens Stimme konnte ihn nicht trügen, denn sie ist Gottes Draht! Ihrer Augen Strahlen zogen in die seinen, die von Lieb' entbrannten, und sprühten Lust, wo er Schmerzen fühlte und gingen ihren Weg, wie die Wanderer, die ihn schon kennen, und wußten den Ort, wo die Liebe bleiben mußte, sie durch die Augen in die Brust führend. *) —

Durante ließ seine Blicke auf der schönen Jungfrau ruhen, die ihn im Vorübergehen grüßte und dann das Auge erröthend niederschlug. Vielleicht zitterte ebenfalls eine Erinnerung aus früher Kindheit durch ihre Seele. Sie war schon lange verschwunden, als der Jüngling seinen Fuß weiter setzte. Rastlos trieb es ihn durch die Straßen, er dachte nur noch an Sie und ihren Gruß, und achtete nicht froh des frohen Jubels um sich her. So kam er vor das Thor, zu dem hinaus Schaaren von fröhlichen Menschen wallten. Er schloß sich ihnen an und — trügten ihn seine Augen, oder war ihm der Gott der Liebe hold? Beatrice, die Wiedergefundene, befand sich unter den Wallenden. Er folgte ihren Schritten, so daß er sie fast mit der Hand erreichen konnte. Darauschte ein gefälliger Nordwest daher und entriß Beatricens blonden Locken den Blumenkranz und Durante

*) Canzone V. 2:

Entrano i raggi di questi occhj belli
Ne' miei innamorati;
E portan dolce, ovunque io sento amaro:
E fanno lor cammin, siccome quelli,
Che già vi son passati;
E sanno il loco dove amor lasciaro,
Quando per gli occhj miei dentro il menaro etc.

beugte sich schnell, hob ihn auf, drückte ihn brünstig an die Lippen und überreichte ihn der Donna. Ihr Angesicht glich der entblühten Rose, die seidnen Wimpern senkten sich und mit „englischer Stimme“ dankte sie dem schönen Jüngling. „O wie beglückt Ihr mich, Madonna,“ antwortete dieser. „Den Kranz des Frühlings, der Jugend Bild, den Euch neidisch Aeolus entriß, durfte ich Euch wieder bringen und Ihr dankt mir noch für dieses Glück, — Beatrice!“ —

„Ihr kennt mich, Signor?“ fragte das Mädchen verwundert.

„Ich kenne Euch und habe Euch immer gekannt, Madonna, seit ich zum neuen Leben erwachte. Sollte im Buche Eurer Erinnerung mein Name nicht mehr stehen? Der Eurige glüht in goldnen Lettern in meiner Brust!“

„Durante Alighieri?“ fragte das Mädchen schüchtern.

„Nennt mich Dante, es klingt schöner aus Eurem Munde, Madonna. Mein Name war Euch nicht unbekannt; o wie freu' ich mich meines Glücks! Als ich Euch im Garten Eures Vaters zum erstenmal sah, da betete ich zu Euch wie zu einer Heiligen und heute noch seid Ihr mir ein Engel des Himmels, herabgesandt, mich zu beglücken!“

„Ihr schwärmt, Dante,“ entgegnete Beatrice; „ich bin keine Heilige, noch weniger ein Engel des Himmels. Habt nochmals meinen Dank und — lebt wohl!“

„Ihr verlaßt mich, Madonna?“ fragte Dante, doch sie war schon im Gedränge verschwunden und der Jüngling war glücklich, daß er den holden Ton ihrer Rede vernommen und daß sie seinen Namen nicht vergessen hatte. —

Nun ruhte er wieder unter dem natürlichen Dache; die milde Frühlingsluft säufelte durch das Feigenlaub vor seinen Fenstern in sein stilles Kämmerchen und schien ihn zu begrüßen und zu bewillkommen — in der Blumenstadt. Die Mutter hatte den theuren Sohn in die Arme geschlossen, die Geschwister hatten ihn freudig empfangen, die Geliebte hatte ihn gegrüßt, er hatte den Hauch ihres Mundes gefühlt und alle Bekannte hießen ihn willkommen. Wie freute er sich jetzt des Daseyns, in welch' rosigem Lichte erschien ihm Alles was ihn umgab und was er schon als Kind gekannt. — So schloß er ein und holde Träume umgaukelten seinen Geist. Ein silberweißes Wölkchen, purpurumsäumt schwebte vom Himmel hernieder und aus dem Wölkchen trat Amor, Köcher und Bogen über der Schulter und in seinen Armen ruhte ein holdseliges Frauenbild, Beatrice, die schö-

nen Augen geschlossen, und in der Hand hielt er ein brennendes Herz und Dante fühlte, daß es sein Herz war. Der Liebesgott redete den Jüngling an, nannte sich seinen Herrn und hieß ihn hoffen und dulden; dann berührte er der Schlafenden Wange, daß sie die feidnen Wimpern aufschlug, und nöthigte sie das brennende Herz zu verzehren, worauf er weinend in das lichte Wölkchen wieder verschwand. — So wunderbar schien ihm dieser Traum, daß er drei Freunde, damals berühmte Dichter, um seine Deutung bat.

„Deine Herrin schlummerte sorglos in dem Arm der Liebe,“ antwortete Messer Cino da Pistoja, „ehe sie Dich sah; mit Deinem Anblick wurde sie von Amor aus ihrem Schlummer geweckt und ihr Herz eng mit dem Deinigen verbunden. Daß Du den neckenden Gott weinend entschwinden sahst, vermag ich Dir nur so zu deuten, daß er aus Mitleid über die Liebes Schmerzen weinte, die er Deiner Holden zu tragen gegeben.“

„Ich möchte Dein Gesicht anders deuten, Dante,“ nahm Guido Cavalcanti das Wort; „Deine Süße lag in Amor's Armen, ermattet von der Liebesgluth, die Du in ihr entzündet; Aphrodite's Sohn raubte Dir das Herz, weil er wußte, daß sie davon allein genesen konnte; als aber der Schlummer von Deinen Augen floh, da schwand er traurend von hinnen, denn nun empfing Dich statt des goldnen Traumes die Wirklichkeit.“

„Fürwahr, ich bewundere Guern Scharfsinn, werthe Herren,“ sprach Dante von Majano lächelnd; „willst Du aber, mein lieber Namensbruder, daß ich Dir auch meine Meinung sage, so mußt Du mich geduldig anhören und meinen Rath beherzigen. Ich rathe Dir nämlich, Dich in den Wellen des Arno zu baden, damit der Durst vergehe, der Dich solchen Tand reden läßt. Bist Du aber krank, wie ich fast vermuthen möchte, so

leidet nur Dein gesunder Sinn und nimmer werd' ich mir diese Meinung bestreiten lassen, bis — —“*)

„Du richtest hart, Majano,“ entgegnete Dante; „warum fragte ich auch den Stoiker in Liebesfachen um Rath, Messer Cino's Deutung will mir am besten gefallen, denn keine Spur von Kummer konnt' ich in der Holden Antliz entdecken, sondern die Engel des Friedens schwebten auf den rosigen Wangen und erst als sie mein flammendes Herz verschlungen, sah ich eine Thräne in ihren Augen schimmern.“ — —

(Fortsetzung folgt.)

*) Fin che tua acqua al medico no stendo. v. Vita nuova.

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * Der bisherige Intendant der Mannheimer Hofbühne, Freiherr v. Kronfels, hat abgedankt. Diese Bühne, die früher in so großer Blüthe stand, ist jetzt zum Schatten ihres einstigen Ruhmes geworden.

* * * Man erfährt aus guter Quelle, daß in einem gegenwärtig in Göttingen unter der Presse befindlichen Bande die Fortsetzung des Martens'schen *Recueil de Traités et d'autres actes publics remarquables*, die eine reichliche Nachlese zu den noch nicht an's Licht gezogenen Verhandlungen des Wiener Congresses enthalten soll, nächstens erscheinen wird. —

* * * Aus Mainz liest man in verschiedenen Blättern lange Episteln über die Freuden des diesjährigen Karnevals daselbst. Alle Musen boten ihre Gaben, um in diesem Jahre die Mainzer Faschingspiele zu verschönen. —

Dyonis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, am 24. Febr. 1839.

Guido und Ginevra. — Literatur — polemische und kritische. — Musik. — Eisenbahn. —

Das Neueste und in der musikalischen Welt Wichtigste voran: „Guido und Ginevra, oder: die Pest in Florenz,“ diese jüngste, größere französische Oper, Text von Scribe, Musik von Palevy, ist in Leipzig zur Darstellung gekommen und hat den hochgespannten Erwartungen des Publikums entsprochen.

Die Musik ist glänzend und wenn auch nicht immer melodiereich, doch interessant. Das Sujet ist trotz des abschreckenden Titels so unlieblich und grauenhaft nicht.

Wenigstens werden die Partien, in denen das Entsetzliche vorherrscht, durch die Scenen aufgewogen, in welchen wir statt der Grabmäler prunkende Paläste oder grünende Auen und statt einer nächtlichen Straße, durch welche das Unwetter braust, sonnige Thäler und freundliche Berge erblicken. Die Handlung ist sehr verwickelt, voller Abwechslung und nicht ohne ergreifende Situationen.

Guido, ein junger Bildhauer, verliebt sich in Ginevra, die Tochter des Herzogs von Florenz, Cosmo, des Medicäers. Er hat Gelegenheit dem Mädchen mit Gefahr seines Lebens einen wichtigen Dienst zu leisten, wird an den Hof gezogen und vom Herzoge Cosmo zum Ehrencavalier der Ginevra ernannt, die bereits mit Manfredi, dem Herzoge von Ferrara, verlobt ist und diesem wirklich angetraut wird. Der junge Bildhauer geräth in Verzweiflung über

diese Verbindung, allein zu ohnmächtig, um etwas wider sein Schicksal zu unternehmen, fügt er sich dem Unabwendbaren. Ricciarda hingegen, eine Sängerin und Manfredi's Buhlerin, erträgt den Verrath ihres Geliebten nicht eben so geduldig. Von Eifersucht und Haß getrieben sucht sie Manfredi sowohl, als Ginevra zu verderben und dingt Forte-Braccio, einen Hauptmann der Söldner, als Mörder. Der Bandit wagt es nicht, einen kühnen Streich gegen so hohe Häupter zu führen. Allein er benützt das Gerücht von der Pest, die sich in Florenz zeigen soll, um der Ginevra einen vergifteten Schleier zu überreichen. Das Mädchen schlingt diesen kaum um ihr Haupt, als sie von einer gräßlichen Krankheit ergriffen und beinahe schon sterbend hinweggebracht wird. Hier schließt der zweite Akt, der uns ein Hoffest in Florenz in seiner ganzen Herrlichkeit vorgeführt hat und wenn der Vorhang wieder aufgeht werden wir von einem Schauspieler überrascht, das bei der trefflichen Anordnung unserer Direction die tiefste Wirkung hervorbringt. Wir sehen nämlich die Kathedrale vor uns, in welcher man das Todtenamt der Ginevra abhält. Unter dem Fußboden der Kirche aber erblicken wir das Grabgewölbe, in welchem die Fürstin im Sarge liegt. Nachdem die Feierlichkeiten beendet sind entfernt sich der Hof und das Gefolge. Forte-Braccio aber mit den Söldnern bleibt zurück, um die Kirche zu berauben, so wie er die um sich greifende Pest bereits benützt, in die verödeten Häuser der Stadt einzubrechen. Der Küster verscheucht die Räuber und Guido kommt, am Sarge der Ginevra zu weinen. Allein der Wunsch, die Nacht hindurch in den Katakomben verweilen zu dürfen, wird ihm versagt. Kaum ist die Kirche leer und das Grabgewölbe verlassen, so erwacht die Eingefangene aus ihrer todähnlichen Betäubung. Sie erkennt ihren schrecklichen Aufenthaltsort, will entfliehen, aber die steinerne Fallthür, die zur Kathedrale hinaufführt, ist dem Mädchen zu schwer. Sie kann sie nicht öffnen und stürzt ohnmächtig zusammen. Ein Geräusch weckt sie aus ihrer Betäubung. Die Räuber sind zurückgekehrt. Sie wollen nicht nur die Kirche, sondern auch die Leichen plündern und sind in's Grabgewölbe hinabgestiegen. Ginevra erhebt sich. Die Banditen werfen sich zu Boden, sie glauben einem Geiste zu begegnen. Die Fürstin gelangt durch die aufgeschlossene Fallthür in die Kirche und in's Freie.

Dieser Akt, und wir haben ihn deshalb ausführlicher beschrieben, ist in jeder Hinsicht der Glanzpunkt der Oper. Die Musik steigert sich zu den höchsten Effecten und die Situationen sind von der Art, um die ganze Theilnahme der Zuschauer zu fesseln.

Im vierten Akte Bacchanal bei Manfredi. Mitten in demselben wird er von der Pest ergriffen und von allen seinen Freunden und Dienern hilflos verlassen. Ginevra findet den Palast ihres Vaters verschlossen und ist allen Schrecknissen des Unwetters und der Nacht Preis gegeben als Guido die Geliebte findet. Im fünften Akte haben sich die Liebenden nach Camaldoli in die Appenninen geflüchtet, leben dort in einer ländlichen Hütte — Cosmo kommt in das Thal, entdeckt seine Tochter und genehmigt ihre Verbindung mit dem Bildhauer.

Das Interesse, anstatt sich gegen den letzten Akt zu vermehren, fällt gegen das Ende der Oper etwas ab. Eine nothwendige Folge, wenn tragische Verwickelungen eine günstige Lösung erhalten.

Die Musik Halevy's, in der Instrumentirung ausgezeichnet, wiederholt ihre Melodien ziemlich häufig, so wie ein wenig bemittelter Mann oft in demselben Kleide vor uns erscheint. So tönt besonders eine Romanze, die Guido im ersten Akt singt, beinahe durch alle folgende Gesangsstücke dieser Figur, was Einigen als eine treffliche Benützung des Themas, als Charakteristik u. s. w. gilt, während Andere und der Referent nicht ausgenommen, eine ge-

wisse Armuth der Schöpferkraft des Componisten darin erkennen. Die Chöre gefallen außerordentlich. Vorzüglich der Chor der Räuber, die durch die Hallen der Kirche in's Grabgewölbe schleichen, der Chor vor dem Palaste der Medicis, wo die Banditen die Pest hochleben lassen, die ihnen einen erwünschten Spielraum ihrer verächtlichen Wirksamkeit verschafft und der Todtengesang des Volkes in der Kathedrale.

Die schönste und ausgeprägteste Partie für Spiel und Gesang ist die des Forte-Braccio, bei uns durch Herrn Stürmer repräsentirt (Bariton), weshalb sie aus der Tenorlage für den hohen Bass umgeschrieben ward. Herr Stürmer sollte den Banditen weniger kräftig und chevaleresk, als vielmehr verschlagen, feig, wenn es eine mannhafte That, und verwegend, wenn es einen niederträchtigen Streich gilt, auffassen. Die Darstellung Stürmers gefällt jedoch auch in der von ihm gebrauchten Form, und der Sänger wurde nach allen Vorstellungen (bis jetzt 3 Mal) hervorgehoben. — Nächste Forte-Braccio ist die Partie des Guido (erster Tenor) zu nennen, ein weicher, zarter Charakter, der musikalisch bedeutender hervortritt als dramatisch. Hr. Schmidt entwickelte in Gesang und Spiel eine hinreißende Gewalt. Seine Leistungen wurden von Nummer zu Nummer mit dem lebendigsten Beifall empfangen und der Sänger nach jeder Vorstellung gerufen. — In der Rolle der Ginevra würde eine Sängerin ersten Ranges sichre Lorbeeren brechen. Die Partie vereinigt Alles in sich, was dazu dienen mag, das höchste Interesse der Zuhörer in Spannung zu erhalten. Fräul. Schlegel stellt die Ginevra ganz angemessen dar. Eine erschöpfende Benützung des großen Stoffs, darf man von der jungen Künstlerin nicht erwarten, jedoch gelingen ihr besonders die leidenschaftlichen Momente und das Publikum zeigt sich einverstanden mit der Darstellung. Auch Fräul. Schlegel wurde jedesmal gerufen. Eben so Hr. Pögnier, Cosmo von Medicis. Von der Ricciarda läßt sich nicht viel sagen, weil Fräul. Evers die Fähigkeit nicht besitzt, dieser Partie Leben und Charakter abzugewinnen. In der Art, wie uns die Rolle bisher vorgeführt ward, macht sie bloß einen widrigen Eindruck. Dasselbe gilt in einem stärkeren Grade von Manfredi: Hr. Richter. Es gereicht allen Kunst- und Theaterfreunden zur wahren Genugthuung, daß sich das Publikum gegen Herrn Richters Benehmen im 4. Akte deutlich erklärte. Hr. Richter verläßt Leipzig.

Von den älteren Opern wurden die „Hugenotten“, „Templer und Jüdin“, „Don Juan“ u. a., wiederholt. Die neuen komischen Opern: „Zum treuen Schäfer“ und „1717, oder: der Pariser Perruquier“, erfreuen sich keiner durchaus günstigen Aufnahme. Für den Theaterpensionsfond soll demnächst Ruy-Blas von Victor Hugo nach Drärlers-Manfred's Uebersetzung zur Darstellung kommen.

So viel über unser Theater, ein achtbares Institut, welches bei weitem öfterer Lob verdient, als jenen Tadel, der unverständlich auf der einen, unverschämt auf der andern Seite mit Schmähungen um sich wirft, um einem parteisüchtigen Grolle Luft zu machen, dessen Grund leicht zu errathen ist. Im Sinne einer höhern Auffassung war daher auch ein Artikel von F. Marlow in den „Rosen“: Theater und Kritik, ganz ein Wort zu seiner Zeit gesprochen, das nicht ohne Anklang geblieben ist. Denn wenn sich auch der Verfasser jener Abhandlung in den „Rosen“ ausdrücklich verwahrte, daß er die hiesigen Zustände gemeint und in seiner Schilderung an Persönlichkeiten angestreift habe, so konnte es doch nicht fehlen, daß man die hiesigen Verhältnisse des Theaters zur Kritik nach dem gelieferten Maßstabe betrachtete und die faulen Punkte einer gehaltlosen Journalistik um so deutlicher aus der Marlow'schen Perspective erkannte.

(Beschluß folgt.)

Mit einer literarischen Beilage von der Ebner'schen Buchhandlung in Ulm.